

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Harmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Steuer per 30 kr. für eine jede malige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. 1. 1. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. November d. J. die erste Vize-Präsidentenstelle bei dem Wiener Landesgerichte dem Präsidenten am Kreisgerichte in Wiener-Neustadt Alexander Boschan mit Belassung des Titels eines Präsidenten, und die zweite Vize-Präsidentenstelle desselben Gerichtshofes dem Kreisgerichts-Präsidenten in Korneuburg Dr. Joseph Scholl allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Am 21. August l. J. ging Apolonia Berne von Straine nach Münkendorf zur Kirche. Am Feiertage wurde angekommen betrat sie den darüber führenden geländerlosen Steg — kam bis in die Mitte desselben, wurde plötzlich vom Schwindel erfasst und stürzte in den vom Regen hochangeschwellenen reißenden Fluß. Ihr Bruder Alex Berne, Urlauber des 7. Jägerbataillons, der ihr nachgekommen, sprang in den Strom ihr zur Hilfe.

Apolonia Berne — nachdem sie kurze Zeit sich mittelst ihres offenen Regenschirmes ober dem Wasser gehalten, sank endlich unter und dem Alex Berne gelang es erst — nachdem die Verunglückte über ein Wasserwehr fortgerissen worden — sie zu erreichen und mit eigener Lebensgefahr wieder an's Ufer zu bringen.

Die Landesregierung fand dem Alex Berne die geschehene Lebensrettungsthat im Betrage von 26 fl. 25 kr. österr. Währ. zu verleihen und ergreift diesen Anlaß, die lobenswerthe That des Lebensretters hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Laibach, 8. November.

Der Wechsel im Ministerium des Aeußern und das noch im Schooße des Geheimnisses ruhende System des neuen Ministers haben den Konjunkturpolitikern ein weites Feld der Thätigkeit eröffnet. Und sie arbeiten lustig darauf los in in- und ausländischen Blättern. „Ein neues System im Innern“, lautet ihr Feldgeschrei. Und welcher Art dies neue System sei, das erfahren wir aus einer Wiener Korrespondenz der „Corr. Havas“, in welcher es heißt: „Herr v. Schmerling ist nach Innen für die Centralisation auf Grundlage der Februar-Verfassung. Er verlangt, daß Oesterreich eine solide Stellung in Deutschland zu gewinnen trachte und so liberal sei als möglich ist, um die Deutschen von Preußen abzulenken und um die deutschen Patrioten für sich zu gewinnen. Er ist für die Integrität Oesterreichs und die Allianz mit den Westmächten. Die Politik des Grafen Mensdorff werde die des Herrn v. Schmerling sein.“ Die „France“ meint dazu, das sei ein sehr umfassendes Programm.

Das „Mem. dipl.“ erwähnt das Rundschreiben des Grafen Mensdorff-Pouilly vom 28. Oktober, womit derselbe den Vertretern Oesterreichs an den auswärtigen Höfen seine Uebernahme des Portefeuilles anzeigt und knüpft daran die Mittheilung, die französische Regierung habe die Versicherung erhalten, daß die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich, wie sie seit 1859 bestehen, ja noch besser, wie sie durch die letzten Akte des Grafen Rechberg bekräftigt worden, fortgesetzt und entwickelt werden würden.

Es scheint, als ob die in letzter Zeit wiederholt aufgetauchte Nachricht, daß Oesterreich sich in der schleswig-holstein'schen Frage wieder dem Bundestag zuneige, Bestätigung erhalten sollte. Wenigstens heißt es, daß Preußen, welches trotz aller feindlichen Pra-

lerien ohne Oesterreich nichts beginnen kann, klein beizugeben beginnt. Der „N. A. Btg.“ wird nämlich von Wien telegraphirt: „Preußen ist bereits zur Annahme eines Bundesbeschlusses über die Mitbesetzung Holsteins durch Bundesstruppen unter dem neuen Rechtstitel des Bundesinteresses bei der Erbfolge-Regelung.“

Dem Vernehmen nach ist das unmittelbare Eintreffen der Antwort Preußens in der Zollfrage bereits signalisirt, und wird dieselbe allerdings die Zusage ertheilen, daß der neue Handelsvertrag wesentlich nur als eine Stufe zu einer späteren Zolleinigung darstelle, die Anderräumung eines bestimmten Termins für diese Zolleinigung aber als unthunlich bezeichnen und außerdem ausdrücklich Verwahrung gegen jede etwaige Folgerung einlegen, als ob jene Zusage die vollste und freieste Entwicklung des Zollvereins nach Maßgabe seiner eigenen Bedürfnisse irgendwie beschränken solle.

In sogenannten „Communications“ erzählt die „Europe“, daß die Zusammenkunft des Kaisers der Franzosen und des Herrschers aller Rußen nach langen vergeblichen Negotiationen erst dann zu Stande gekommen ist, als der Czar sich entschloß, dem Türlerien-Kabinete offiziell und auf diplomatischem Wege seinen Wunsch nach dieser Entrevue ausdrücken zu lassen; er soll geäußert haben, wie leid es ihm thun würde, wenn der Kaiser Napoleon erst nach seiner Abreise aus Nizza der Kaiserin Marie Alexandra den Besuch erwiedern sollte, welchen er der Kaiserin Eugenie in Schwalbach gemacht hat. Erst nach dieser Einladung trat Napoleon III. die Reise nach Nizza an. Die beiden Kaiser sahen sich dreimal. Das erste Mal, gleich nach der Ankunft Napoleons, blieben sie siebenundzwanzig Minuten beisammen, welche mit Händedrücken, gegenseitigem Danke und Vorstellung der Umgebung vergingen. Das zweite Zusammensein in der Villa Reillon, wohin Napoleon zum Besuche gekommen war, dauerte zwanzig Minuten, also sieben Minuten weniger als das erste, und fand in Gegenwart der Czarin statt. Man sprach viel, und die politische Frage, welche da auf's Tapet kam, hatte auf die Reparaturen der Kuppeln in Jerusalem Bezug. Zum dritten Male sahen sich die beiden Souveräne im Theater. Nachdem sie sich die Hände gedrückt hatten — schwiegen sie.

Nachrichten aus Mexiko zufolge hat Inarez, ehe er auf seiner Flucht Neu-Leon verließ, eine Verfügung erlassen, worin er erklärt, daß er, da die Zeit seiner Präsidentschaft nahe sei, abzulaufen, sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückziehe und die Gewalt an Gonzales Ortega übertrage.

Das dem Friedensvertrag mit Dänemark angehängte Protokoll lautet:

Protokoll,

betreffend die Räumung Jütlands durch die alliirten Truppen.

In Gemäßheit des Art. 22 des am heutigen Tage zwischen Ihren Majestäten dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen einerseits und Sr. Majestät dem König von Dänemark anderseits abgeschlossenen Friedensvertrages sind die hohen vertragschließenden Theile bezüglich folgender Bestimmungen übereingekommen:

I. Die Räumung Jütlands durch die alliirten Truppen wird spätestens im Zeitraum von drei Wochen vollzogen werden, derart, daß am Ende der ersten Woche die Amtmannschaften von Hjöring, Thisted, Viborg, Aalborg und Randers, am Ende der zweiten Woche außer den obgedachten Aemtern jene von Aarhuus, Skanderborg und Ringkjöbing geräumt werden sollen und am Ende der dritten Woche das ganze Gebiet von Jütland geräumt sein wird.

II. Am Tage des Austausches der Ratifikationen gegenwärtigen Vertrages wird das gegenwärtige Militärgouvernement von Jütland seine Wirksamkeit einstellen. Die ganze Verwaltung des Landes wird von da ab in die Hände eines von der königlich dänischen Regierung ernannten Kommissärs übergehen, welcher sich während der ganzen Dauer der Räumung mit dem Hauptquartier des obersten Commandirenden der alliirten Truppen in Jütland an einem und demselben Ort befinden wird.

III. Die dänischen Behörden in Jütland werden ohne Widerrede alles Dasjenige beistellen, dessen die alliirten Truppen für ihre Bequartierung, Verpflegung und ihre Transportmittel (Vorspann) bedürfen, insoweit diese Truppen sich auf jütischem Gebiete befinden. Die königlich dänische Regierung wird ihren Kommissär für die Ausführung gegenwärtiger Bestimmung verantwortlich machen. Die in gegenwärtigem Artikel erwähnten Leistungen sollen auf das Maß des streng Nothwendigen beschränkt werden.

IV. Alle gegenwärtig für die alliirten Truppen errichteten Lazarethe, Feldposten und Telegraphenlinien werden so lange, bis die Räumung der betreffenden Amtmannschaften vollständig bewerkstelligt ist und ohne Präjudiz für die ähnlichen Anstalten der dänischen Verwaltung, im Betrieb bleiben. Die königlich dänische Regierung ertheilt die ausdrückliche Zusicherung, daß der pünktlichen Ausführung dieses Artikels kein Hinderniß in den Weg gelegt werden wird.

V. In dem Fall als zur Zeit der Räumung Jütlands Kranke oder Verwundete der alliirten Armee zurückgelassen werden müßten, verpflichtet sich die königlich dänische Regierung, dafür Sorge zu tragen, daß sie angemessen behandelt und gepflegt werden, und sie mittelst Vorspann nach ihrer Genesung bis zu der nächsten militärischen Station der alliirten Truppen transportiren zu lassen.

VI. Von dem Tage der Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtigen Vertrages an werden alle durch obige Leistungen für die Bequartierung, Verpflegung, Krankenpflege und Transportmittel (Vorspann) aufgelaufenen Kosten von den alliirten Truppen nach Maßgabe der Bestimmungen des für die Armee des deutschen Bundes auf dem Bundesgebiete geltenden Verpflegungsreglements vergütet werden.

Der von den preussischen Blättern veröffentlichte Text des Friedensvertrages enthält noch ein Protokoll, welches bestimmt, daß der König von Dänemark unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikationen Proklamationen an die Bevölkerungen der abgetretenen Lande richten werde, um ihnen die Veränderung anzuzeigen, die in ihrer Stellung stattgefunden hat, und sie ihres Eides der Treue zu entheben.

Oesterreich.

Wien, 7. November. Die „Br. A.“ schreibt: Wir sind beauftragt, alle in den Tagesblättern und erst heute wieder in der „Neuen Freien Presse“ enthaltenen Nachrichten über eine Demission Sr. Erz. des Herrn Kriegsministers FML. Ritter v. Frank oder seine Vertretung im Reichsrathe für vollständig aus der Luft gegriffen zu erklären.

— Dem „B. A.“ wird gemeldet, daß zwei Czechen doch in den Reichsrath eintreten werden, die Herren Kratochville und Zs. Der Präsident des Abgeordnetenhauses wird bei Eröffnung des Reichsrathes die Aufforderung des Eintrittes an alle czechischen Abgeordneten ergehen lassen, und wenn die 14tägige Beantwortungsfrist abgelaufen, dieselben brevi manu ihres Mandats verlustig erklären. Smolka wird heuer nicht in den Reichsrath kommen. Diese Mittheilung hat er im Privatwege dem Reichsrathspräsidium zukommen lassen und den Grund seines

Ausbleibens motivirt. Es ist ihm als Antwort abermals privatim eröffnet worden, daß er, um der Form zu genügen, dem Reichsrathe ein Gesuch um längeren Urlaub vorlegen möge, dessen Bewilligung außer allem Zweifel stehen werde. Durch diesen Ausweg braucht Smolka heuer nicht in den Reichsrath zu kommen, ohne des Mandats für verlustig erklärt zu werden. Mit welcher Delikatesse man gegen diesen Abgeordneten vorging, mag auch aus dem Umstande ersichtlich sein, daß man während der Dauer der vorigen Session den Leidenden mit keiner Reichsraths-Angelegenheit beehrte, der Anerkennung seiner Eigenschaft als Abgeordneter aber dadurch Ausdruck verlieh, daß man ihm nach Schluß der Session sämmtliche auf die Session bezügliche Aktenstücke, Vorlagen, Interpellationen etc. zuschickte. Es wird nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wer in der heurigen Reichsraths-session den Antrag auf Abfassung einer Adresse an Sr. Majestät den Kaiser stellen wird. Das Abgeordnetenhaus beobachtet dabei die Etiquette, daß es die Stellung dieses Antrages dem Ältesten des Hauses überläßt. Vor zwei Jahren ging der Antrag von Pillerösdorf, im vorigen Jahre von Waser aus, und heuer wird es vom Abt Eder gestellt werden.

Ausland.

Auf die Zusammenkunft in Nizza wirft folgender Brief aus Berlin ein interessantes Streiflicht: „Man legt in unseren Hofkreisen kein geringes Gewicht auf die eben stattfindende Demonstration des Kaisers von Rußland gegen Frankreich. Bekanntlich wurde der Czar vom Kaiser der Franzosen eingeladen, an den Jagden von Compiègne theilzunehmen, und angesichts der mehr als zurückhaltenden Position, welche Kaiser Alexander in Nizza einnahm, wurde die Ablehnung der Einladung, aus Anlaß dringlicher Staatsgeschäfte, für einen Beweis der ungelösten Cordialitäts-Frage zwischen den beiden Herrschern aufgenommen. Entscheidender fällt unsern Hofpolitikern in die Wagtschale, daß der Kaiser von Rußland nun auf den Hofjagden in Grunewald und Vezlingen den dringlichen Staatsgeschäften mehr Zeit opfert, als vielleicht die Hofjagd in Compiègne gekostet hätte. Man verschärft diese Position des Czars gegen Frankreich durch einige Mittheilungen, welche sich auf die Anwesenheit des Herrn v. Bismarck in Paris beziehen und die den Beweis abgeben sollen, daß die Politik des Ministerpräsidenten nicht aus dem Geleise gekommen, welche die Intimität den Beziehungen zwischen den drei Ostmächten vorzeichnet.“ Das klingt, wie eine indirekte Bestätigung der Nachricht, daß Herr v. Bismarck in Paris nicht gefunden, was er suchte. Daß man in Preußen unter diesen Umständen wieder gerne mit der „Intimität der Beziehungen zwischen den drei Ostmächten“ klappert, finden wir ganz begreiflich.

Ein Ereigniß, das in London einigen Zeitungsblättern hervorrufen dürfte, hat sich in der Meerenge gegenüber von Gibraltar zugetragen. Eine spanische

Batterie hat die englische Golette „Mermaid“ in den Grund gebohrt, weil sie nicht die Flagge aufgezogen hatte. Die Mannschaft der „Mermaid“ ist gerettet worden.

Aus Mexiko, vom 27. September, wird dem Pariser Journal „Le Monde“ geschrieben, daß man die Rückkehr des Kaisers in die Hauptstadt für Ende September erwartet habe, er werde aber schwerlich vor Ende Oktober zurückkommen, und man befürchtet selbst, daß er dem gewöhnlich mit ungemeinem Pomp begangenen Allerheiligenfeste noch nicht beiwohnen werde. Als Ursache dieses ungewöhnlichen Ausbleibens wird mit immer größerer Bestimmtheit angegeben, daß Kaiser Maximilian sich direkt an Napoleon III. gewandt habe, um bei diesem sich über die schwierigen Fragen, namentlich in Bezug auf die Kirchengüter, Rath zu erholen. Der französische Deputirte Corta, der als Kommissär die Entschädigungsfrage zu schlichten hatte, ist des langen Wartens überdrüssig abgereist, hat jedoch seine Berichte und Anträge in den Händen der Kaiserin zurückgelassen. Diese letztere selbst soll weit mehr, als man es gewöhnlich annimmt, von der endlosen Vertagung der auf die französischen Forderungen bezüglichen Angelegenheit unangenehm berührt sein. (Herr Corta ist in Paris angekommen und soll sein Bericht über die mexikanischen Beamten nicht sehr glänzend ausgefallen sein.) Gegen die Guerilleros und diejenigen, welche ihnen Unterstützung gewähren, sind wieder strengere Maßregeln getroffen worden. Es soll dieß daher rühren, daß kürzlich einer Bande Guerilleros die Korrespondenz des Kaisers, aus der Suarez aus dem Zusammenhang gerissene Bruchstücke veröffentlichten ließ, in die Hände fiel. — Ueber Suarez selbst hat man in der letzten Zeit keine bestimmten Nachrichten. Seine Familie hatte sich jedoch am 20. August schon zu Tres Brazos nach New-Orleans eingeschifft. — Der Korrespondent des erwähnten Journals führt bittere Beschwerden darüber, daß die englischen Staatsgläubiger besser bezahlt werden, als die französischen. Zene erhalten 12 Prozent Zinsen, die ihnen alle drei Monate aus der Kasse baar bezahlt werden; diese nur 6 Prozent in langen Terminen. Seit anderthalb Jahren erhalten die Engländer regelmäßig Zinsen und Dividenden, die Franzosen dagegen bis jetzt Nichts. — Man beschäftigt sich ernstlich mit den Vorbereitungen zu einer Expedition nach der Sonora. Es sollen dazu Freiwillige aus den französischen Garnisonen von Guanajuato, Guadalanara und von anderen Plätzen genommen werden. Vielleicht finde man dort eine Garantie für die 300 Millionen, welche Frankreich von Mexiko zu fordern habe.

(Ueberlandpost mit Nachrichten aus Bombay bis zum 13., Calcutta 10. Oktober.) Direkte Mittheilungen aus letzterer Stadt fehlen; die nach Bombay gelangten Telegramme melden jedoch schon nähere Einzelheiten über den furchtbaren Orkan, der dieselbe am 5. Oktober verheerte. Von ungefähr 200 im Hughly geankerten Schiffen waren am folgenden Tage nur noch gegen 10 seetüchtig, die übrigen zertrümmert,

gesunken oder mehr oder weniger beschädigt. Unter Anderem versanken drei nach Mauritius bestimmte Schiffe mit Aulis. Der Verlust an Fahrzeugen, Menschenleben und Eigenthum auf dem Lande ist ungeheuer. — Das für die Expedition nach Bhutan bestimmte Korps, 10.000 Mann stark, wird am 15. November ins Feld rücken können. Zwei Brigadiere befehligen es. Die Bhutanesen treffen Vorbereitungen zum Widerstande. Der Sohn Uzul Khans, der von seinem Bruder, dem Emir von Kabul, verrätherischer Weise gefangen genommen wurde, ist nach Bokhara entkommen. In Folge des Verrathes hat sich Turkistan gegen den Emir erklärt; letzterer will, nachdem er es unterworfen, gegen Candahar ziehen, um einen anderen seiner widerspänstigen Brüder, Sirdar Mohamed Emir Khan, zum Gehorsam zu bringen. Ein vom 27. September datirtes Telegramm des Majors Champion, Direktors des persischen Telegraphen, ist in 16 Stunden von Teheran in Bombay eingetroffen. Dasselbe meldete, daß der Telegraph von Buschir nach Teheran vollendet ist. Da auch der Telegraph von St. Petersburg über Tiflis nach Teheran bereits arbeitet, so können nunmehr Telegramme aus Europa über Buschir nach allen Theilen von Ostindien gelangen.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 9. November.

Heute geht eine Kompagnie des mexikanischen Freiwilligenkorps nebst 4 Offizieren nach Triest. Sie ist bestimmt, die dort nöthigen Vorbereitungen zum Einbarkiren des ersten Transports zu treffen.

— Heute Abend findet in den Lokalitäten der Schießstätte ein Kränzchen mit Tanz und Spiel Statt. ? Stein, 7. November. Die Bürgermeisterwahl ist am angesagten Tage vor sich gegangen, und wurde der Bürger Herr Gollener zu diesem Posten mit 9 von 11 Stimmen erwählt. Die Wahl traf einen energischen und für das Beste der Gemeinde redlich bestrehten Mann.

In derselben Sitzung sind auch die Ausschüsse, die Herren Fajenz und Dr. Gausler, der abgetretene Bürgermeister Herr Podrekar und der l. l. Bezirksvorsteher in Stein Herr v. Röder, in Anerkennung ihrer der Stadt überhaupt und besonders dem städtischen Gemeinwesen geleisteten Dienste zu Ehrenbürgern einstimmig erwählt worden. Es ist dieß die erste derartige Wahl, welche die seit 1861 fungirende Gemeindevertretung vornahm. Von den Erwählten gehören zwei dem städtischen Bürgerstande an, zwei sind Gemeinde-Angehörige. Der Ausschuss hat dadurch um so deutlicher die auszeichnende Bedeutung, welche er dem Ehrenbürgertitel beilegt, gekennzeichnet.

Gelingt es der Vertretung, die Servituten-Abschlags-Angelegenheit und die Regulirung der städtischen Finanzen einem thunlichst ersprießlichen Abschlusse zuzuführen, so wird sie sich um die Stadt ein Verdienst

Fenilleton.

Die Wissenschaft auf der Bühne.

Donner und Blitz sind schon lange auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, heimisch. Der erstere wird bekanntlich mit Hilfe eines chinesischen Sings ziemlich gut nachgeahmt. Wo die Direktion genöthigt ist, ihre Ausgaben möglichst zu beschränken, leistet auch eine einfache Blechtafel dieselben Dienste, ohne den Effekt gar zu sehr zu beeinträchtigen. So leicht ist die Nachahmung des Blizes, der einmal vom Donner unzertrennlich ist, allerdings nicht. Bevor das Publikum von dem Baun der Erkenntniß genascht hatte, half man sich mit dem Abbrennen von gepulvertem Colophonium oder Lycopodium. Wenn auch eine ziemlich rege Einbildungskraft dazu gehört, in dieser aufflackernden Lusterscheinung einen Blitz zu erkennen, so machte das „Blitzpulver“ doch, so lange eben die paradiesische Unschuld des Publikums währte, großen Effekt. Mit der Zeit, deren Anforderungen auch die Theatertechnik Rechnung tragen mußte, wurde jedoch das Publikum verwöhnt und jenes einfache Mittel reichte nicht mehr aus. Man half sich dadurch, daß man in den hintern Vorhang eine zickzackförmige Spalte einschchnitt und diese einen Augenblick mit einer bengalischen Flamme beleuchtete. Diese Lichterscheinung hatte schon mehr Aehnlichkeit mit dem Blitz, aber die höchste Stufe der Vollendung und Aehnlichkeit der künstlichen mit der natürlichen Erscheinung war hiermit noch nicht erreicht.

Die Lösung dieser großen Aufgabe blieb Paris, das ja bekanntlich an der Spitze der Civilisation marschirt und uns schon mit der elektrischen Sonne und den wahren Gespenstern auf der Bühne beschenkt

hat, vorbehalten, und zwar dem bekannten Optiker Dubosq, den wohl der Ruhm, den sich der Engländer Popper durch die Erfindung der Gespenstererscheinungen erworben hat, nicht schlafen ließ. Auch hier kommt das elektrische Licht, das vor einem Hohlspiegel aufsteht und von diesem zerstreut wird, zur Anwendung. Mittels einer Tastervorrichtung, wie sie bei den Apparaten zur elektrischen Telegraphie gebräuchlich ist, kann die galvanische Batterie augenblicklich geschlossen und eben so schnell wieder geöffnet werden. Drückt man den Taster mit einem Finger nieder, so flammt sofort der brillante Lichtbogen zwischen den Kohlenstippen auf, und hebt man den Druck auf, so erlischt er in demselben Moment wieder, wo man den Finger von dem schließenden Taster entfernt.

Ein entferntes Wetterleuchten, bei dem die bestimmte Form des Blizes nicht verlangt wird, kann auf diese Weise täuschend ähnlich zur Darstellung gebracht werden. Der Apparat ist hinter der Bühne aufgestellt und gegen den obern Theil des Hintergrundes gerichtet. Um aber die eigenthümliche Form des Blizes hervorzubringen, bedarf man noch, so zu sagen, einer Schablone. Vor dem Lichte stellt man eine Blechtafel auf, die schnell um ihre Achse gedreht werden kann und in der Schlige der Art angebracht sind, daß sie beim Drehen der beleuchteten Scheibe den Eindruck eines Zickzacks hervorbringen. Einen großartigen Effekt erzielt man dadurch, daß man mehrere derartige Apparate und zwar in verschiedenen Höhen aufstellt und diese schnell hintereinander in Thätigkeit setzt. Das erzeugte Licht reicht bei der Drehung genau bis zu dem nächstfolgenden Apparat und in demselben Augenblicke, wo dasselbe erlischt, flammt das nächstfolgende auf, so daß man Blize von bedeutender Länge erzielen kann.

Eine zweite meteorologische Aufgabe, deren Lösung über die Kräfte der Theatermaschinen hinausging, stellte die Oper „Moses“ von Rossini. Hier

kommt nämlich unter anderen jenen Wundern, zu denen man heute nur zu bereitwillig auf der Bühne greift, auch ein Regenbogen vor. Zuerst suchte man sich dadurch zu helfen, daß man auf dem Hintergrunde einen Regenbogen aus verschiedenfarbigen Delpapier zusammenklebte und diesen durch eine Reihe von Lampen beleuchtete. Der Effekt war aber zu kläglich und man nahm seine Zuflucht zu dem elektrischen Licht. Damit das Publikum den Regenbogen deutlich sehen konnte, mußte man die Bühne stark verdunkeln. Dadurch schlug man aber der Wirklichkeit in's Gesicht und zerstörte die ganze Illusion. Wenn auch nicht Jedermann genau den Vorgang kennt, auf welche Art der Regenbogen entsteht, so weiß er aber doch, daß die Sonne hierbei durchaus vorhanden sein muß und ein Regenbogen nicht nach dem Verschwinden der Sonne, in der Dämmerung sich zeigen kann.

Auch hier hat Dubosq neuerdings Rath geschafft und zwar mit einem ausgezeichneten Erfolge. Die Farben des Regenbogens werden hier auf ähnliche Weise hervorgebracht, wie bei dem natürlichen Vorgange selbst, nämlich durch die Zerstreung der Lichtstrahlen, nur tritt hier an die Stelle der Regentropfen ein Glasprisma. Mit diesem allein ist es allerdings nicht abgemacht, sondern der Apparat, der an der hintern Fläche eines vortretenden Versatzstückes in einer Höhe von etwa fünfzehn Fuß angebracht wird, ist komplizirt und als eine sehr sinnreiche und glückliche Modifikation des bekannten Spektralapparates anzusehen. Der Hohlspiegel und die Kohlenstippen sind in einem innen schwarz angestrichenen Gehäuse aufgestellt, damit nichts von dem Lichte nach Außen verloren geht. Vor dem galvanischen Lichtbogen ist ein Blechschirm angebracht, und in diesem ein bogenförmiger Schlit. Hat das Licht diesen Spalt passiert, so fällt es auf eine bikonvexe Linse mit sehr kurzer Brennweite, und dadurch wird nicht allein die Krüm-

erworben haben, welches ihr Niemand bestreiten können wird; dieser Gedanke mag sie auch stärken im festen Ausharren auf dem in dieser Hinsicht betretenen Wege und über so manche Scheltreden trösten, welche den verletzten Privat-Interessen, die sich dem allgemeinen Besten nicht unterordnen wollen, entspringen.

Die Eigenthumsicherheit ist im Bezirke noch immer erheblich bedroht, obwohl mit aller nur möglichen Energie die Erforschung der Diebstahls- und Diebesnester amtlich betrieben wird. Da auch in der Uransica von Laibach aus den Dieben und Räubern hart zu Leibe gegangen wird, so dürfte dem Unwesen bald ein Ende gemacht sein. Bei alledem waren die Straßen ziemlich sicher, indem hauptsächlich nur Einbrüche und Diebstahle in den Häusern stattfanden. Auch der Feld-Diebstahl ist nicht unbedeutend und wird über Kurz oder Lang die Einrichtung von Gemeinde-Flurwärttern nöthig machen.

Doch ist bei uns die Einsicht der Nothwendigkeit festen Zusammenhaltens zur Abwehr so manchen Schadens beim Landmanne noch wenig durchgedrungen. So wie noch viele Hausbesitzer gegen Feuergefahr nicht versichert sind, so wie die Versicherung gegen Hagelschlag an den wenigsten Orten gekannt wird, so wird auch die Möglichkeit, sein Vieh zu assuren, wie sie von der eben entstandenen Assurance-Gesellschaft in Wien geboten wird, vollständig außer Acht gelassen. Der Agent dieser Gesellschaft erzählte mir vor Kurzem, daß er noch keinen einzigen Bewerber aufnahm. Und doch wüthet die Seuche im Lande und hat schon ein für Krain nicht unbedeutendes Kapital vernichtet.

Murrt man doch sogar allseitig gegen das Verbot der Viehmärkte, welches wohl den Markorten und den Marktfahrern, sowie den Viehbesitzern leider einen nennenswerthen Schaden zufügt, aber doch noch größeren verhütet. Es ist wahr, der Landmann kann jetzt nur schwer sein Vieh an den Mann bringen, und es ist jetzt die Zeit, wo er es verkaufen will, umfomehr, als der Winter so früh kommt. Daher ist auch der Preis des Viehes sehr gesunken. Doch ist dieses eine Kalamität, der unter den obwaltenden Umständen nicht auszuweichen ist.

Bei uns liegt heute Schnee, nachdem er sich gestern schon angefündigt hat. Es ist sehr kalt, und eine rauhe Bora trocknet die Straßen. Möge nur kein zu starker Frost eintreten, bevor noch die aufstehenden Feldfrüchte eingebracht sind. Es ist heuer ohnehin für den Landmann schlecht. Das Getreide findet wenig Käufer, der Heiden war sehr mittelmäßig, die Erdäpfel sind klein und faulen gerne und die weiße Rübe ist zwar sehr schmackhaft, aber nicht reichlich gerathen.

Am 4. d. M. hielt der Gemeinderath in Cilli eine Sitzung, in welcher die Sprachenfrage zur Erledigung kam. Herr Schulrath Moenik war eigens dazu aus Graz gekommen, und setzte, wie man der „Tagespost“ schreibt, in einem überaus lichtvollen, durch seine Milde und Mäßigung ansprechenden Vortrage den Standpunkt der Regierung gegenüber den

mung des Bildes vermehrt, sondern dem Bogen auch eine größere Ausdehnung gegeben. Endlich gehen die Lichtstrahlen durch ein horizontal liegendes Prisma, das aus einem sehr farblosen und starkbrechenden Bleiglas angefertigt ist. Der Querschnitt des Prismas bildet nicht ein gleichseitiges, sondern nur ein gleichschenkeliges Dreieck und muß der spitze Winkel desselben nach oben gerichtet sein, denn nur so haben die entstehenden Farben dieselbe Reihenfolge wie bei dem natürlichen Regenbogen, das heißt das Roth ist oben und das Violett unten. Durch Drehen des Apparates kann man dem Regenbogen verschiedene Stellungen geben; man kann ihn als vollen horizontalen Bogen oder mehr oder weniger geneigt, zur Anschauung bringen. Dieser Regenbogen hat eine solche Lebhaftigkeit, daß er selbst bei voller Beleuchtung der Bühne deutlich sichtbar ist und zwar in den schönsten natürlichen Farben.

Diese und ähnliche Schaustellungen besagen im Grunde nichts Anderes, als daß man die Wissenschaft zur mekkenden Ruh gemacht hat. Aber in Paris ist man dieser Ansicht nicht. Im Gegentheil ist man stolz auf diese Allianz des Theaters mit der Wissenschaft, ja man entblödet sich sogar nicht, öffentlich die Behauptung aufzustellen, daß die Theater hierdurch mehr Propaganda für die Wissenschaft machen, als die Akademie und die Sorbonne zusammen. Die Forderung, daß Alles nur spielend erlernt werden soll, ist nicht neu. Schon seit hundert Jahren wird dieser Gegensatz vielfach befolgt und was man dadurch erzielt hat, liegt offen vor Aller Augen da. Die oberflächliche Vielwisserei, die sich in unseren Tagen so breit macht, und der auffallende Mangel an Charakteren, dem man auf Schritt und Tritt begegnet — das sind die Früchte dieser Saat!

Sprachverhältnissen an Volksschulen überhaupt und an der Cillier Hauptschule insbesondere belehrend auseinander. Er wies nach, wie dieser Standpunkt mit den allerorts anerkannten Grundsätzen der Pädagogik und Didaktik zusammenfalle. Sollte der erste Unterricht überhaupt einen Erfolg haben, soll die Erziehung zum Herzen sprechend gemacht werden, so müssen sich beide der Muttersprache bedienen. Deswegen bleibe es aber nicht ausgeschlossen, daß dort, wo besondere Bedürfnisse dieß erheischen und nachdem der Grund in der Muttersprache gelegt ist, noch eine zweite Sprache zum Unterrichte herangezogen werde. So hätten sich einige deutsche Gemeinden in der Nähe der deutsch-slovenischen Sprachgrenze für die Aufnahme der slovenischen Sprache in den Lehrplan der Volksschulen erklärt und so sei von sämtlichen slov. Gemeinden Untersteiermarks die Erklärung abgegeben worden, daß die slovenische Sprache zwar Unterrichtssprache bleiben, aber die deutsche Sprache neben derselben geübt werden solle, ja einige hätten sogar erklärt, ihre Lehrer nicht mehr zahlen zu wollen, falls der letztere Wunsch nicht erfüllt würde. Die Regierung müsse darauf bestehen, daß der Unterricht naturgemäß eingerichtet und daher mit Hilfe der Muttersprache erteilt werde; bezüglich der Aufnahme einer zweiten Sprache enthalte sie sich jeder Einschübnahme, sie wolle nicht germanisiren, nicht slovenisiren, ebensowenig, als sie den loyal ausgesprochenen Wünschen der Gemeinden entgegenzutreten beabsichtige. Was die Hauptschulen betrifft, so seien diese berufen, nicht allein den gewöhnlichen Unterricht zu erteilen, sondern auch für die Mittelschulen, welche dormalen deutsch sind, vorzubereiten, und deshalb habe die Hauptschule die Bestimmung, vorzüglich die deutsche Sprache zu kultiviren.

Auf die hiesigen Ortsverhältnisse übergehend, konstatierte der Herr Schulrath, daß die Stadt Cilli im Allgemeinen eine deutsche, die miteingeschulte Gemeinde Krain eine slovenische Bevölkerung habe; er habe die Sprachverhältnisse an der Hauptschule persönlich erhoben und da habe es sich herausgestellt, daß die erste Klasse ein Drittel Deutsche und zwei Drittel slovenische Schüler habe, das Verhältniß in den übrigen Klassen aber nahezu wie 1:1 sei. Diese Verhältnisse fordern gebieterisch, daß die slovenische Sprache nicht übergangen werde, und es müsse selbst im Wunsche der Stadtbevölkerung liegen, daß die Kinder ohne Beeinträchtigung des Hauptzweckes der Hauptschule, nämlich der deutschen Sprache, auch slovenisch lernen. Aus dem Gesagten ergeben sich für die Regelung der hiesigen Sprachverhältnisse drei Grundsätze: 1. Die deutsche Sprache müsse an der Hauptschule vorzugsweise gepflegt werden. 2. Die slovenische Sprache müsse in der ersten und theilweise auch in der zweiten Klasse als Unterrichtssprache gelten. 3. Das Slovenische müsse mit den slovenischen Kindern auch in den folgenden Klassen im mäßigen Umfange geübt werden. Im weiteren Verlaufe seiner Rede verbreitete sich der Herr Schulrath über die alten und neuen Lehrbücher und wies nach, warum über die früheren bilateralen Lehrbücher von Seite der Pädagogik der Stab gebrochen sei und was für ein Bewandniß es mit der viel verkanteten, neuen „praktischen slovenisch-deutschen Grammatik“ habe. Er that dies in so klarer und eingehender Weise, daß Jeder, dem es um Belehrung zu thun war, auch belehrt werden konnte. Zum Schlusse gelangte der Herr Schulrath zu dem Resumé, daß die gegenseitigen Bestimmungen mit den Anforderungen der Billigkeit und selbst auch mit den Wünschen der Stadtbevölkerung übereinstimmen, was aber die Ausführung derselben, von der allerdings alles abhängt, betrifft, so habe er dem Lehrkörper der Hauptschule „die gemessensten Instruktionen“ erteilt und die Vornahme des slovenischen Lesebuchs in der zweiten, dritten und vierten Klasse auf zwei wöchentliche Stunden festgesetzt. Ueber diese Mittheilungen des Herrn Schulrathes ging der Gemeindevorstand stillschweigend zur Tagesordnung über. Dieser Uebergang zur Tagesordnung war das Ueberraschendste an dieser Sitzung, die wir als die Katastrophe dieses unterrichtlichen Sprachstreites ansehen zu dürfen glauben.

Wiener Nachrichten.

Wien, 8. November.

Das Urtheil in dem unter großer Theilnahme des Publikums stattgefundenen Prozeß des Dr. Wittelschöfer, Redakteurs der „Wiener medizinischen Wochenschrift“, ist gestern Nachmittag verkündet worden. Es lautet: „Leopold Wittelschöfer, aus Gr. Kanizsa in Ungarn gebürtig, 46 Jahre alt, verheiratet, Doktor der Medizin, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur der „Wiener medizinischen Wochenschrift“, ist schuldig des Vergehens der Aufwieglung nach §. 300 Str. G., begangen durch drei Artikel in der genannten Zeitschrift über die Strafanstalt in Rendsdorf, und soll deshalb durch einen Monat im Arreste angehalten werden. Ferner ist

derselbe schuldig der Uebertretung des §. 21 Pr. G. und wird deshalb zu 20 fl. Geldstrafe, eventuell vier Tagen Arrest, verurtheilt. Ferner wird das Verbot der Weiterverbreitung der betreffenden Nummern der „Wiener medizinischen Wochenschrift“ anreht erhalten und die Vernichtung der infrimierten Artikel angeordnet.“

Die hier weilenden Offiziere des mexikanischen Freiwilligen-Korps hatten gestern die Ehre, von Sr. Majestät in einer besonderen Audienz sich verabschieden zu dürfen. Dieselben wurden von ihrem Kommandirenden, Grafen Thun-Hohenstein, Sr. Majestät Vormittags 10^{1/2} Uhr vorgestellt, und der Kaiser richtete an die fast alle Waffengattungen vertretenden Offiziere, welche in voller Parade erschienen, gnädige Worte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 7. November. Der Oberpräsident von Kopenhagen Braestrup ist gestern vom König in einer Audienz, bei welcher Herr v. Bismarck anwesend war, empfangen worden. Später fand eine Konferenz zwischen den Herren v. Bismarck, v. Balan und Duode statt. Die gestern eingetroffenen dänischen Kommissäre bei der Friedenskonferenz sind bereits wieder abgereist.

Berlin, 7. November. Der König von Preußen hat gestern die Oberstlientenants v. Schönfeld und Stiche empfangen, welche von Wien eingetroffen sind und sich zur Absteckung der Grenzlinie nach den Herzogthümern begeben.

Hamburg, 7. November. Dem hier eingetroffenen Kopenhagener „Fædrelandet“ zufolge ist der Kopenhagener Oberpräsident Braestrup in Berlin, um wegen Beschleunigung des Ausmarsches aus Jütland zu unterhandeln.

Die heutigen „Hamburger Nachrichten“ melden aus Radeburg: Heute früh reist die Lauenburg'sche Landschaftsdeputation, begleitet von dem Grafen Bernstorff-Gyldenstern, nach Berlin ab.

Turin, 7. Nov. Fünf Kammerbureaux ernannten Kommissäre zur Prüfung der Finanzvorschläge. Die Kommissäre sind instruiert, die Mittel zur Erfüllung der Verpflichtungen des Staatsschatzes zu bewilligen, aber auch die Unmöglichkeit für das Land zu berücksichtigen, die Gesamtgrundsteuer 1865 im Vorhinein zu bezahlen.

Mailand, 7. November. Die heutige „Pereveranza“ meldet aus Turin, 6. d. M.: Die Diskussion über das von Sella eingebrachte Finanzgesetz wurde auch heute in den Bureaux der Kammern fortgesetzt. Die Mitglieder sind zu Opfern bereit, aber gegen den Theil des Finanzgesetzes, welcher die Einzahlung der Grundsteuer des nächsten Jahres schon am 15. Dezember fordert, sind alle Mitglieder.

New-York, 27. Oktober, Abends. General Beauregard hat das Kommando der Südwest Armee übernommen. — Die Konföderirten glauben, derselbe werde den General Sherman aus Atlanta vertreiben. — Die Gouverneure des Sonderbunds hielten eine Konvention; sie empfehlen energische Fortsetzung des Wechsels der Politik hinsichtlich der Verwendung von Regern im öffentlichen Dienst.

Programm

der morgen Donnerstag am 10. November, Nachmittags 5 Uhr im Vereinslokale (Schulgebäude, ebener Erde, links vom Haupteingange) stattfindenden Monatsversammlung des historischen Vereins für Krain.

I. Das Unterrichtswesen Krains im Mittelalter. Eingefendet vom korrespondirenden Mitgliede P. T. Herrn Dechant Hisinger in Adelsberg.

II. Vom Herrn Vereins-Direktor Dr. F. Costa: a) Programm des Siegmund Anton Grafen von Hohenwart, als Lehrer der Geschichte der vier ältesten Prinzen des damaligen Großherzogs dann Kaisers Leopold, über seine Vorträge der Geschichte an die vier Erzherzoge; b) über das vormalige Zucht- und Arbeitshaus in Wien; c) Memoirs sur les Jesuites.

Theater.

Heute Mittwoch: **Wachen Sie in den Spiegel,** Lustspiel in 1 Aufzug, von Henrion.

Ein Wort an den Minister, Genrebild in 1 Aufzug, von Anton Langer.

Die Baubergeige, Operette in 1 Aufzug, von J. Offenbach.

Morgen Donnerstag: Zum ersten Male:

G. S. S., oder: Die Ausstaffierung, Lustspiel in 1 Aufzug, von Wittner.

Hierauf:

Der schwarze Peter, Lustspiel in 1 Aufzug, von Görner.

Zum Schlusse:

Die Hochzeit bei Vaternenschein, Komische Operette in 1 Aufzug, von J. Offenbach.

